

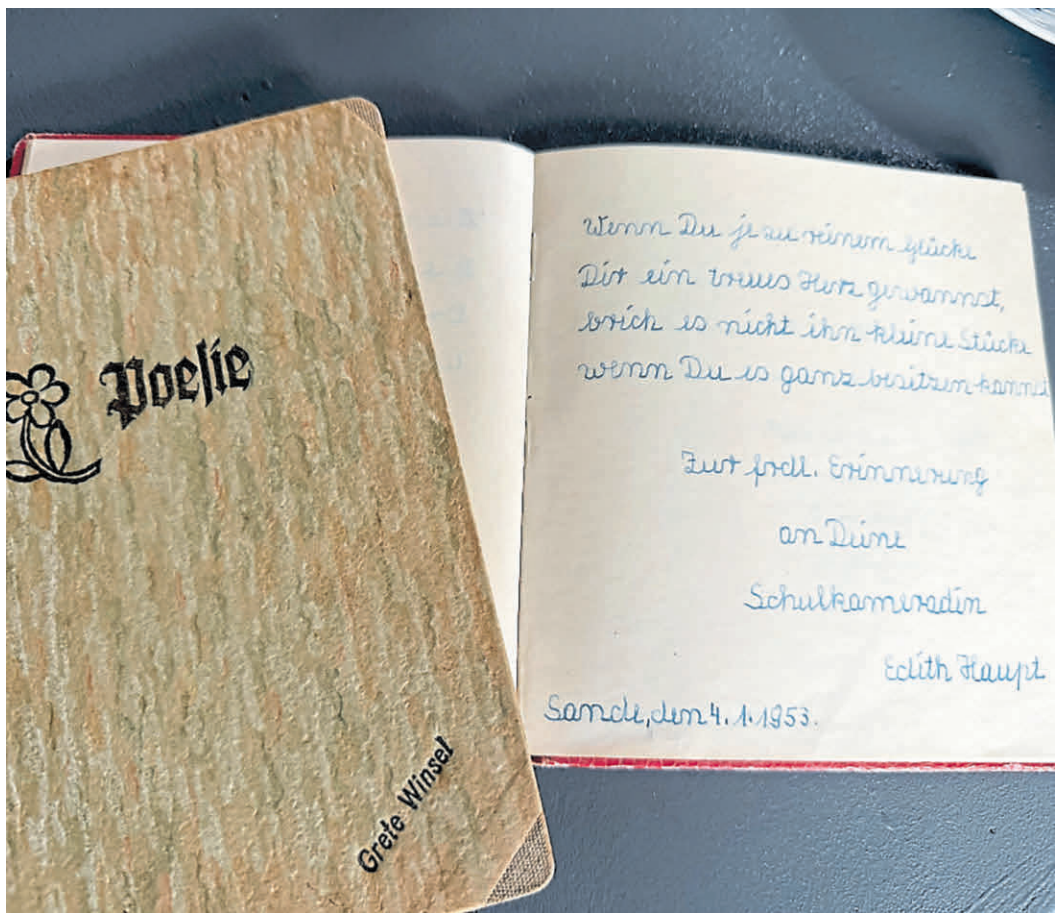
Anneliese Rößkamm (von links), Edith Schenk, Hannelore Brosog, Grete Roesler, Helga Haupt und Inge Tiedmers wurden 1945 eingeschult. Jetzt trafen sie sich im Marienstübchen in Altmarienhausen. BILD: ANNETTE KELLIN

Klassentreffen nach 81 Jahren

ZEITZEUGEN Sechs Frauen erinnern sich an Schiefertafeln, Briketts und ihre ersten Schuljahre in Sande

VON ANNETTE KELLIN

SANDE – Als Anneliese Rößkamm (geborene Onken), Hannelore Brosog (Thomsen), Inge Tiedmers (Roether), Edith Schenk (Haupt), Grete Roesler (Winsel) und Helga Haupt (Otten) mit vielen weiteren Mädchen und Jungen im Frühjahr 1945 eingeschult werden sollten, gab es gar keinen Klassenraum für sie. In der Volksschule Sande lag ein großer Teil der Klassenzimmer in Schutt und Asche – der Zweite Weltkrieg hatte Spuren hinterlassen. An diese Zeit erinnert sich die mittlerweile klein gewordene Gruppe, die regelmäßig zum Klassentreffen zusammenkommt, noch ganz genau. „Es war alles kaputt und es gab keine Lehrer“, erinnert sich Inge Tiedmers.



Sorgfältige Handschrift, Spruch, Ort und Datum: Die Einträge in den alten Poesiealben erinnern an Mitschülerinnen und Mitschüler aus der gemeinsamen Schulzeit. BILD: ANNETTE KELLIN

Kaum Schulmaterial

Damals wurden die Schülerinnen und Schüler eigentlich zu Ostern im April eingeschult. Doch im Jahr 1945 war in Sande alles ganz anders. Nach fast sechs Jahren Krieg hatte auch die Schule gelitten, so berichten es die Frauen. Und als im Mai 1945 das Nazi-Regime zusammenbrach und der Krieg beendet war, wurde die Sander Schule ohnehin erst einmal geschlossen. Zum 1. Oktober wurde der Schulbetrieb wieder aufgenommen, die britische Militärregierung hatte das vorgegeben. „Wir sind alle im Oktober eingeschult worden“, erzählt Anneliese Rößkamm. „Es gab keine Schultüten, keine Ranzen. Wir hatten eine Schiefertafel und den Griffel. Bücher gab es fast gar nicht. Und wenn wir mal eins hatten, dann musste das weitergegeben werden“, berichtet Edith Schenk. Die Kinder saßen an Pulten. „Und meine Erinnerung ist immer ein bisschen gruselig. Denn hinten saßen viele Kinder, die waren schon größer, älter und die waren immer sehr ruhig. Und alle waren kahlgeschoren“, erzählt eine der Frauen. „Das waren die Kinder der Flüchtlinge. Die Haare waren rasiert, weil es sehr viel Läuse und Flöhe gab. Und sie hatten Probleme mit der Sprache. Als Kind fand ich das sehr eigenartig“, sagt Hannelore Brosog.

„Ich erinnere mich vor allem, dass ich sehr gefroren habe. 1945/46, das war der bitterkalte Winter. Wer hatte, saß mit Mantel, Decke und Schal in der Klasse und wir mussten Brikett zum Heizen mitbringen. Aber richtig warm wurde es deshalb immer noch nicht“, erinnert sich Inge Tiedmers. Und einer der Jungen habe Pech mit seinen Holzschuhen gehabt. „Die Schuhe sind gebrochen, waren also unbrauchbar. Daraufhin durfte der zu Hause bleiben. Geld für neue Schuhe war nicht da – wenn es denn überhaupt welche gegeben hätte“, weiß Grete Roesler noch.

> „Es gab keine Schultüten, keine Ranzen. Wir hatten eine Schiefertafel und den Griffel. Bücher gab es fast gar nicht.
>
> **Edith Schenk**
> Zeitzeugin

Und an die Schulspeisung erinnern sich auch alle noch genau, wenngleich auch sehr unterschiedlich. „Ich mochte davon nur den Schokoladenpudding“, sagt Grete Roesler, während sich zwei ihrer Freundinnen noch gerne an die Erbsensuppe erinnern, die andere wiederum so widerlich fanden, dass sie heute noch jeden Eintopf mit Erbsen meiden.

Unterricht in Schichten

Die Volksschule in Sande, in die die heute 86 bis 88 Jahre alten Frauen damals eingeschult wurden, hatte nach Ende des Krieges in den Jahren von 1945 bis 1950 aufgrund des Zuzugs von Flüchtlingen so viel Zulauf, dass zum Teil bis zu 600 Kinder in nur vier Klassenräumen unterrichtet werden mussten. So wurde der Unterricht zeitweise in Schichten (vormittags und nachmittags) erteilt, außerdem fehlten viele Lehrer. Aufgrund der extremen Raumnot wurde ab Sommer 1950 ein neues Schulgebäude errichtet. An viele Details erinnerte sich die kleine Gruppe noch genau. Einige hatten auch ihre Poesiealben mitgebracht. Anhand der lieben Wünsche oder ernsthaften Ermahnungen erinnerten sie sich an viele Mitschülerinnen und Mitschüler, die mittlerweile nicht mehr kommen können oder schon verstorben sind.